

Der Mann von Eisen.

Mania: aus Ostpreussens Schredendagen von Feil Stowronnet.

6. Fortsetzung.

Etwa acht Tage nach dem Gartenfest in Andreaswalde kam Kurt nach Hause. Sofort suchte er seinen Bruder auf und rührte ihn ein Stück abseits. „Ich habe dir etwas sehr Wichtiges mitzuteilen. Es ist festgestellt, daß der Graf Tolpiga unrichtige Angaben über seine Vergangenheit gemacht hat. Er hat bis zum Frühjahr das letzte halbe Jahr bereits als Antreiber in Ostpreußen bei den russischen Dragonern gedient und ist von dort wenige Tage, bevor er hier bei uns erschienen, mit unbestimmtem Ziel abgereist. Was er über seine Verurteilung durch die russische Regierung erzählt hat, ist ein Märchen. Ich glaube, die Militärbehörde wird sich wohl recht bald und ganz plötzlich mit der Person dieses interessanten Herrn beschäftigen.“

Wolff jubelte mit der geballten Faust einen Schlag durch die Luft. „Mein Verdacht war also doch richtig. Aber weshalb ist der Bursche denn so unvorsichtig, seinen richtigen Namen und seinen Charakter als Offizier so offen tunzugeben?“

„Vielleicht hoffte er damit jeden Verdacht zu entkräften. Oder er versuchte damit irgendeinen Neben Zweck, den wir nicht kennen.“

„Du hast recht, Bruder. Und ich glaube den Neben Zweck zu kennen. Wenn er ihn nur nicht schon erreicht hat.“

„Was weißt du damit?“

„Aber du das wirst nicht, Kurt? Der Herr Graf hat seine Zeit hier dazu benutzt, mit einem etwas idyllischen Mädchen ernst zu flirtieren und ja, ja, ja, er hat sich dabei sehr zuhause gefühlt.“

„Aber, Wolf, du meinst doch nicht etwa Hanna?“

„Zunächst, erwiderte Wolf mit heiserer Stimme. „Ich meine das prächtige Hanna Breitenschneider, das die Zeit, in der die Eltern fort waren, sehr eifrig benutzt hat. Sie hat den Küssen zu Tisch gezogen. Sie hat auch mit ihm musiziert.“

„Armes Bräutchen“, sagte Kurt leise und griff nach seiner Hand.

„Das ist für mich abgetan. Jetzt sehe ich alles klar. Die Mutter wegen dieses Herrn Radrento sein Integrität aufgeben. Weißt du, was ich daraus ableite?“

„Ich glaube es zu wissen. Du rechnest, daß Hanna den Küssen liebt.“

„Zunächst.“

„Dann beantwortete mir nur eine Frage, Wolfstein: Hast du dir bei Hanna einen Korb geholt?“

„Auf keinen Fall.“

„Na, dann geht dich doch die ganze Sache weiter nichts an, lieber Bruder.“

„In der Weise, wie du es meinst, allerdings nicht im geringsten“, erwiderte Wolf mit fester Stimme. „Aber wir sind mit den Nachbarn in Andreaswalde so viele Jahre eng verbunden, und wir würde es ein Schand sein, wenn sie sich ernstlich mit ihrer Meinung für den Küssen gebunden hätte.“

„Wenn du so denkst, wäre es deine Pflicht, Onkel Breitenschneider zu warnen.“

„Ich denke nicht daran! Das wäre ein Trauerspiel mit dem Titel: Die Rache des verschmähten Liebhabers.“

„Wollen wir die Sache der Mutter erzählen und ihren Rat einholen?“

„Kurt ein.“

„Du hast recht, Bruder.“

Frau Stutterheim unterbrach ihren Vorleser schon nach den ersten Worten: „Du brauchst mir nichts zu erzählen, Wolf. Ich weiß bereits alles. Ja, ich weiß noch mehr als ich. Hanna hat den Küssen an dem Geburtstag ein Stückchen im Garten gegeben. Grete hat ihn in den Park gehen sehen, und eine Viertelstunde später ist ihm Hanna nachgefolgt. Ich habe dem kleinen, vorlauten Ding Stillschweigen auferlegt und hoffe, daß sie es halten wird. Wenn du mit mir zu Hause gegangen, ob ich verpflichtet bin, den Eltern davon Mitteilung zu machen. Ich dir davon abgetommen. Hanna ist alt genug, um zu wissen, was sie tut. Und ich halte sie für zu klug, als daß ich ihr noch eine größere Dummheit zutrauen könnte.“

„Der Herr Graf hat mit dem Gartenfest Andeutungen gemacht, aus denen ich schließen mußte, daß er sich ernsthaft um Hanna das beneiden ließ. Jetzt scheint mir diese vertrauliche Mitteilung auch nur den Zweck zu haben, einen Verdacht, der gegen ihn aufgetaucht sein könnte, zu entkräften.“

„Dann stehen wir wieder auf demselben Fleck“, warf Kurt ein. „Ist der Küssen ein Spion und hat er ernstliche Absichten auf Hanna, dann geht uns die Sache weiter nichts an. Und da ich annehme, daß außer uns und den nächsten Familienangehörigen kein Mensch etwas davon ahnt, daß sie Beziehungen zwischen Hanna und dem Küssen angeknüpft haben, so können wir die Enthüllung der

Dinge ganz ruhig zusehen. Für mich ist außerdem noch der Gesichtspunkt ausschlaggebend, daß alles vermindert werden muß, was den Küssen warnen könnte.“

„Kurt hat recht“, entschied die Mutter. „Und nur wollen wir die Sache ruhig lassen.“

„Wie bekommt die das Soldatenleben, mein Junge?“

„Ich danke, sehr gut, Mutterchen. Wir sind alle sehr kriegerisch gesinnt und hoffen, daß es diesmal wirklich mit Russland losgehen wird. Wüßt ihr auch das Renette? Desherreich hat an Serbien ein Ultimatum gestellt und verlangt, daß die Fäden der Verschönerung, die nach Serbien bis in amtliche Kreise hineinreichen, mit Nachdruck verfolgt werden. Es hat ferner verlangt, daß österrömisches-ungarische Organe an dieser Läuterung durch die russische Regierung teilzunehmen sollen. Morgen abend Punkt 6 Uhr muß Serbien darauf geantwortet haben.“

„Kinder, das sieht sehr bedrohlich aus.“

Am nächsten Tage kam Kurt schon zum Kaffee nach Hause und erzählte ganz aufgeregter, daß man in Lva einen russischen Offizier als Spion verhaftet hatte. Denn auch, der große, brünette Kellner, der im letzten halben Jahr fast ausschließlich den Stammtisch der Offiziere im Kuffen-Café bedient hat, ist als russischer Spion verhaftet worden. Was mag der Kerl alles bei der Unterhaltung ausgeknippt haben!

„Was, der hübsche, schlante Mensch?“ rief Wolf erstaunt aus. „Der beste Kellner, den ich je kennen gelernt habe, stets höflich und aufmerksam. Wie hat man ihn entlarvt?“

„Dem Wirt war es aufgefallen, daß er nach Geschäftsschluss noch immer ausging, oder sogar wegradete, um frische Luft zu schöpfen, wie er sagte, über im See zu baden. Eres Nachts, als der Kellner eben weggegangen war und der Wirt das Lokal verlassen war, findet er auf dem Fußboden eine Spiesstange, auf deren Rückseite ein Plan der Festung Königsberg sehr sauber ausgezeichnet ist. Sofort jagt es ihm durch den Kopf, daß nur der Kellner das Papier verloren haben kann. Er benachrichtigte sofort die Polizei und läßt die Sachen des Kellners durchsuchen. Das erste, was man fand, waren zwanzig Klebetagen, jede auf einen anderen Namen ausgefüllt. Und dann fand man soljanische Beweise, daß der Kellner ein russischer Offizier ist, der alle Nachrichten, die er sammeln konnte, durch einen Vertrauensmann, jedenfalls bei den nächsten Spähergängen, über die Grenze nach Russland brachte. Bei seiner Verhaftung in der Nacht wurde er verhaftet und frühmorgens mit dem ersten Zug unter Begehung nach Löben gefahrt.“

„Sie sahen noch in lebhafter Unterhaltung, als Grete auf der Wilschlag erschien. Sie hatte sich nicht einmal die Zeit genommen, abzulegen, sondern kam mit dem Hut in der Hand durch die Gartentür herein: „Dient euch, unser Herr Graf ist ganz plötzlich ausgerückt. Die Eltern waren vormittags in der Stadt und haben dort gehört, daß der Kellner aus dem Kuffen-Café, der immer die Offiziere bediente, als russischer Spion verhaftet sein soll. Als der Vater das bei Tisch erzählte, wurde der Herr Radrento so bleich, daß wir ihm alle die Erregung ansahen. Gleich nach dem Essen sagte er dem Vater, daß er unter allen Umständen in einer Stunde abreißen müsse und verlangte einen Wagen nach Prossin. Der Vater hatte in seiner Gutmütigkeit schon zugegibt, ihm ein paar Kutschpferde zu geben, aber da ging die Mutter rein und überlegte, er sollte unter allen Umständen noch acht Tage dableiben, bis der neue Inspektor käme. Da hat Herr Radrento zugestimmt, noch zu bleiben. Aber eine halbe Stunde später ist er aufs Feld gegangen, hat mit dem jungen Arbeiter, der ihn immer bediente, ein paar Worte gesprochen und dann sind beide mit schnellen Schritten nach der Grenze zu weggegangen.“

„Woher wißt ihr das?“ fragte Wolf.

„Dem Kämmerer kam die Geschichte verächtlich vor, er kam rein und hat sie dem Vater erzählt.“

„Und was hat der Vater getan?“

„Er hat sofort nach Lva an die Postige und an die Militärbehörde telephoniert.“

„Der Vogel wird uns wahrscheinlich antworten“, meinte Kurt. „Der wandert doch durch die Wälder bis zur Grenze.“

Nach an demselben Abend ließen die Behörden die Wohnung Radrentos öffnen und hielten Hausdurchsuchung. Es wurde nicht das geringste vorgefunden, das als Beweis für eine Spionage dienen konnte. Nur in der Brusttasche eines Rockes fand sich ein Kuvert mit dem Poststempel Lva. Und der Beamte, der auch den Kellner verhaftet hatte, erklärte mit aller Bestimmtheit, daß er die Handschrift des Spions auf dem Briefumschlag wiedererkenne. Ein Vorrat von Papier auf dem Schreibtisch und ein Zeichenblatt, das eben mit einem neuen Blatt bespant war, gaben da-

von Kunde, daß der Küssen nicht nur eifrig geschrieben, sondern auch geschickt hatte. Außerdem fand man im Ofen einen Haufen Asche mit winzigen Papierresten, ein Zeichen, daß Radrento sorgfältig alles beseitigt hatte, was ihn bloßstellen konnte.

Hanna ging in den nächsten Tagen nie im Traume umher. Sie hatte, als der Kämmerer die Nachricht von Radrentos Flucht brachte, der Mutter, die jetzt einmalm behauptete, der Küssen wäre ihr immer verächtlich erschienen, heftig widersprochen. Man müsse doch wenigstens abwarten bis zum Abend, er würde ganz bestimmt wiederkommen. Er habe vielleicht irgend einen Geschäftsgang vor.

„Ich begreife nicht“, hatte Frau Breitenschneider scharf geantwortet, „was du für ein Interesse an dem Küssen nimmst. Kommt er zurück und erweist er sich als unschuldig, dann kann uns das ebenso gleichgültig sein, als wenn er ausgerückt ist. Auf jeden Fall muß der Vater die Sache sofort telephonisch melden. Das ist einfach unter diesen Umständen eine nationale Pflicht.“

Hanna verschwand auf ihr Zimmer und kam auch am nächsten Tage wegen einer starken Migräne, wie sie sagen ließ, nicht zum Vorschein. Selbst die jüngeren Schwestern, die ihr das Renette mitteilen wollten, ließ sie nicht ein. Und die Mutter hielt es, für das Beste, keine Erörterungen herbeizuführen.

Frau Stutterheim fuhr jeden Morgen in ihrem Staatswagen nach Schöba, um sich von der Frau Weismann behandeln zu lassen. Wenn Wolf ab und zu nach dem Erfolg der Kur fragte, erwiderte sie leichtgläubig, es schiene ja ein bißchen besser zu gehen. Der Sohn, der im Grunde seines Herzens nicht an einen Erfolg glaubte, gab sich mit der Antwort zufrieden.

Christel jedoch sah tiefer. Sie kannte die Lante als eine Frau, die ihr schmerzliches Schicksal nicht nur mit Geduld und ohne Verbitterung trug, sondern es auch durch ihre Herzogigkeit fertig brachte, stets froh und heiter zu erscheinen.

Jetzt jedoch lag es auf dem Gesicht der alten Dame, wenn sie von ihrer Fahrt zurückkehrte, wie heller Sonnenschein. Und ihre Stimmung spiegelte sich darin ab, daß sie sich trotz des Ernstes der Zeiten mit Wolf und Christel neckte.

Eines Tages sagte Christel sich ein Herz und bat die Lante, ihr doch offen zu sagen, wie ihr die Kur besäme. Frau Stutterheim winkte sie an sich heran.

„Du liebe Seele du, ich glaube, du hast mir schon mein Geheimnis erraten.“

„Rein, Tantechen, ich lese es dir vom Gesicht ab.“

Frau Stutterheim hob mahnd die Hand. „Kennst du auch das kluge Sprüchlein aus der Bibel, daß der Mensch zwei Ohren und zwei Augen hat, aber nur einen Mund?“

„O ja, Tantechen, und ich weiß, was du damit sagen willst. Ich werde stumm sein wie ein Karpfen.“

„Nun, denn höre zu, mein Kind. Ich bin schon acht Tage an Krüden gegangen, immer hin und her in der Stube. Gestern eine halbe Stunde lang. Und heute habe ich zum ersten Male meinen Spaziergang bloß mit zwei Stöden gemacht. Es ist zwar eine Pferdefur, und ich muß die Zähne dabei zusammenbeißen, aber es geht doch vorwärts. Nun aber reizen dem Vater, daß er unter allen Umständen in einer Stunde abreißen müsse und verlangte einen Wagen nach Prossin. Der Vater hatte in seiner Gutmütigkeit schon zugegibt, ihm ein paar Kutschpferde zu geben, aber da ging die Mutter rein und überlegte, er sollte unter allen Umständen noch acht Tage dableiben, bis der neue Inspektor käme. Da hat Herr Radrento zugestimmt, noch zu bleiben. Aber eine halbe Stunde später ist er aufs Feld gegangen, hat mit dem jungen Arbeiter, der ihn immer bediente, ein paar Worte gesprochen und dann sind beide mit schnellen Schritten nach der Grenze zu weggegangen.“

„Woher wißt ihr das?“ fragte Wolf.

„Dem Kämmerer kam die Geschichte verächtlich vor, er kam rein und hat sie dem Vater erzählt.“

„Und was hat der Vater getan?“

„Er hat sofort nach Lva an die Postige und an die Militärbehörde telephoniert.“

„Der Vogel wird uns wahrscheinlich antworten“, meinte Kurt. „Der wandert doch durch die Wälder bis zur Grenze.“

Nach an demselben Abend ließen die Behörden die Wohnung Radrentos öffnen und hielten Hausdurchsuchung. Es wurde nicht das geringste vorgefunden, das als Beweis für eine Spionage dienen konnte. Nur in der Brusttasche eines Rockes fand sich ein Kuvert mit dem Poststempel Lva. Und der Beamte, der auch den Kellner verhaftet hatte, erklärte mit aller Bestimmtheit, daß er die Handschrift des Spions auf dem Briefumschlag wiedererkenne. Ein Vorrat von Papier auf dem Schreibtisch und ein Zeichenblatt, das eben mit einem neuen Blatt bespant war, gaben da-

von Kunde, daß der Küssen nicht nur eifrig geschrieben, sondern auch geschickt hatte. Außerdem fand man im Ofen einen Haufen Asche mit winzigen Papierresten, ein Zeichen, daß Radrento sorgfältig alles beseitigt hatte, was ihn bloßstellen konnte.

Hanna ging in den nächsten Tagen nie im Traume umher. Sie hatte, als der Kämmerer die Nachricht von Radrentos Flucht brachte, der Mutter, die jetzt einmalm behauptete, der Küssen wäre ihr immer verächtlich erschienen, heftig widersprochen. Man müsse doch wenigstens abwarten bis zum Abend, er würde ganz bestimmt wiederkommen. Er habe vielleicht irgend einen Geschäftsgang vor.

„Ich begreife nicht“, hatte Frau Breitenschneider scharf geantwortet, „was du für ein Interesse an dem Küssen nimmst. Kommt er zurück und erweist er sich als unschuldig, dann kann uns das ebenso gleichgültig sein, als wenn er ausgerückt ist. Auf jeden Fall muß der Vater die Sache sofort telephonisch melden. Das ist einfach unter diesen Umständen eine nationale Pflicht.“

Hanna verschwand auf ihr Zimmer und kam auch am nächsten Tage wegen einer starken Migräne, wie sie sagen ließ, nicht zum Vorschein. Selbst die jüngeren Schwestern, die ihr das Renette mitteilen wollten, ließ sie nicht ein. Und die Mutter hielt es, für das Beste, keine Erörterungen herbeizuführen.

Frau Stutterheim fuhr jeden Morgen in ihrem Staatswagen nach Schöba, um sich von der Frau Weismann behandeln zu lassen. Wenn Wolf ab und zu nach dem Erfolg der Kur fragte, erwiderte sie leichtgläubig, es schiene ja ein bißchen besser zu gehen. Der Sohn, der im Grunde seines Herzens nicht an einen Erfolg glaubte, gab sich mit der Antwort zufrieden.

Christel jedoch sah tiefer. Sie kannte die Lante als eine Frau, die ihr schmerzliches Schicksal nicht nur mit Geduld und ohne Verbitterung trug, sondern es auch durch ihre Herzogigkeit fertig brachte, stets froh und heiter zu erscheinen.

Jetzt jedoch lag es auf dem Gesicht der alten Dame, wenn sie von ihrer Fahrt zurückkehrte, wie heller Sonnenschein. Und ihre Stimmung spiegelte sich darin ab, daß sie sich trotz des Ernstes der Zeiten mit Wolf und Christel neckte.

Eines Tages sagte Christel sich ein Herz und bat die Lante, ihr doch offen zu sagen, wie ihr die Kur besäme. Frau Stutterheim winkte sie an sich heran.

„Du liebe Seele du, ich glaube, du hast mir schon mein Geheimnis erraten.“

„Rein, Tantechen, ich lese es dir vom Gesicht ab.“

Frau Stutterheim hob mahnd die Hand. „Kennst du auch das kluge Sprüchlein aus der Bibel, daß der Mensch zwei Ohren und zwei Augen hat, aber nur einen Mund?“

„O ja, Tantechen, und ich weiß, was du damit sagen willst. Ich werde stumm sein wie ein Karpfen.“

„Nun, denn höre zu, mein Kind. Ich bin schon acht Tage an Krüden gegangen, immer hin und her in der Stube. Gestern eine halbe Stunde lang. Und heute habe ich zum ersten Male meinen Spaziergang bloß mit zwei Stöden gemacht. Es ist zwar eine Pferdefur, und ich muß die Zähne dabei zusammenbeißen, aber es geht doch vorwärts. Nun aber reizen dem Vater, daß er unter allen Umständen in einer Stunde abreißen müsse und verlangte einen Wagen nach Prossin. Der Vater hatte in seiner Gutmütigkeit schon zugegibt, ihm ein paar Kutschpferde zu geben, aber da ging die Mutter rein und überlegte, er sollte unter allen Umständen noch acht Tage dableiben, bis der neue Inspektor käme. Da hat Herr Radrento zugestimmt, noch zu bleiben. Aber eine halbe Stunde später ist er aufs Feld gegangen, hat mit dem jungen Arbeiter, der ihn immer bediente, ein paar Worte gesprochen und dann sind beide mit schnellen Schritten nach der Grenze zu weggegangen.“

„Woher wißt ihr das?“ fragte Wolf.

„Dem Kämmerer kam die Geschichte verächtlich vor, er kam rein und hat sie dem Vater erzählt.“

„Und was hat der Vater getan?“

„Er hat sofort nach Lva an die Postige und an die Militärbehörde telephoniert.“

„Der Vogel wird uns wahrscheinlich antworten“, meinte Kurt. „Der wandert doch durch die Wälder bis zur Grenze.“

Nach an demselben Abend ließen die Behörden die Wohnung Radrentos öffnen und hielten Hausdurchsuchung. Es wurde nicht das geringste vorgefunden, das als Beweis für eine Spionage dienen konnte. Nur in der Brusttasche eines Rockes fand sich ein Kuvert mit dem Poststempel Lva. Und der Beamte, der auch den Kellner verhaftet hatte, erklärte mit aller Bestimmtheit, daß er die Handschrift des Spions auf dem Briefumschlag wiedererkenne. Ein Vorrat von Papier auf dem Schreibtisch und ein Zeichenblatt, das eben mit einem neuen Blatt bespant war, gaben da-

von Kunde, daß der Küssen nicht nur eifrig geschrieben, sondern auch geschickt hatte. Außerdem fand man im Ofen einen Haufen Asche mit winzigen Papierresten, ein Zeichen, daß Radrento sorgfältig alles beseitigt hatte, was ihn bloßstellen konnte.

Hanna ging in den nächsten Tagen nie im Traume umher. Sie hatte, als der Kämmerer die Nachricht von Radrentos Flucht brachte, der Mutter, die jetzt einmalm behauptete, der Küssen wäre ihr immer verächtlich erschienen, heftig widersprochen. Man müsse doch wenigstens abwarten bis zum Abend, er würde ganz bestimmt wiederkommen. Er habe vielleicht irgend einen Geschäftsgang vor.

„Ich begreife nicht“, hatte Frau Breitenschneider scharf geantwortet, „was du für ein Interesse an dem Küssen nimmst. Kommt er zurück und erweist er sich als unschuldig, dann kann uns das ebenso gleichgültig sein, als wenn er ausgerückt ist. Auf jeden Fall muß der Vater die Sache sofort telephonisch melden. Das ist einfach unter diesen Umständen eine nationale Pflicht.“

Hanna verschwand auf ihr Zimmer und kam auch am nächsten Tage wegen einer starken Migräne, wie sie sagen ließ, nicht zum Vorschein. Selbst die jüngeren Schwestern, die ihr das Renette mitteilen wollten, ließ sie nicht ein. Und die Mutter hielt es, für das Beste, keine Erörterungen herbeizuführen.

Frau Stutterheim fuhr jeden Morgen in ihrem Staatswagen nach Schöba, um sich von der Frau Weismann behandeln zu lassen. Wenn Wolf ab und zu nach dem Erfolg der Kur fragte, erwiderte sie leichtgläubig, es schiene ja ein bißchen besser zu gehen. Der Sohn, der im Grunde seines Herzens nicht an einen Erfolg glaubte, gab sich mit der Antwort zufrieden.

Christel jedoch sah tiefer. Sie kannte die Lante als eine Frau, die ihr schmerzliches Schicksal nicht nur mit Geduld und ohne Verbitterung trug, sondern es auch durch ihre Herzogigkeit fertig brachte, stets froh und heiter zu erscheinen.

Jetzt jedoch lag es auf dem Gesicht der alten Dame, wenn sie von ihrer Fahrt zurückkehrte, wie heller Sonnenschein. Und ihre Stimmung spiegelte sich darin ab, daß sie sich trotz des Ernstes der Zeiten mit Wolf und Christel neckte.

Eines Tages sagte Christel sich ein Herz und bat die Lante, ihr doch offen zu sagen, wie ihr die Kur besäme. Frau Stutterheim winkte sie an sich heran.

„Du liebe Seele du, ich glaube, du hast mir schon mein Geheimnis erraten.“

„Rein, Tantechen, ich lese es dir vom Gesicht ab.“

Frau Stutterheim hob mahnd die Hand. „Kennst du auch das kluge Sprüchlein aus der Bibel, daß der Mensch zwei Ohren und zwei Augen hat, aber nur einen Mund?“

„O ja, Tantechen, und ich weiß, was du damit sagen willst. Ich werde stumm sein wie ein Karpfen.“

„Nun, denn höre zu, mein Kind. Ich bin schon acht Tage an Krüden gegangen, immer hin und her in der Stube. Gestern eine halbe Stunde lang. Und heute habe ich zum ersten Male meinen Spaziergang bloß mit zwei Stöden gemacht. Es ist zwar eine Pferdefur, und ich muß die Zähne dabei zusammenbeißen, aber es geht doch vorwärts. Nun aber reizen dem Vater, daß er unter allen Umständen in einer Stunde abreißen müsse und verlangte einen Wagen nach Prossin. Der Vater hatte in seiner Gutmütigkeit schon zugegibt, ihm ein paar Kutschpferde zu geben, aber da ging die Mutter rein und überlegte, er sollte unter allen Umständen noch acht Tage dableiben, bis der neue Inspektor käme. Da hat Herr Radrento zugestimmt, noch zu bleiben. Aber eine halbe Stunde später ist er aufs Feld gegangen, hat mit dem jungen Arbeiter, der ihn immer bediente, ein paar Worte gesprochen und dann sind beide mit schnellen Schritten nach der Grenze zu weggegangen.“

„Woher wißt ihr das?“ fragte Wolf.

„Dem Kämmerer kam die Geschichte verächtlich vor, er kam rein und hat sie dem Vater erzählt.“

„Und was hat der Vater getan?“

„Er hat sofort nach Lva an die Postige und an die Militärbehörde telephoniert.“

„Der Vogel wird uns wahrscheinlich antworten“, meinte Kurt. „Der wandert doch durch die Wälder bis zur Grenze.“

Nach an demselben Abend ließen die Behörden die Wohnung Radrentos öffnen und hielten Hausdurchsuchung. Es wurde nicht das geringste vorgefunden, das als Beweis für eine Spionage dienen konnte. Nur in der Brusttasche eines Rockes fand sich ein Kuvert mit dem Poststempel Lva. Und der Beamte, der auch den Kellner verhaftet hatte, erklärte mit aller Bestimmtheit, daß er die Handschrift des Spions auf dem Briefumschlag wiedererkenne. Ein Vorrat von Papier auf dem Schreibtisch und ein Zeichenblatt, das eben mit einem neuen Blatt bespant war, gaben da-

von Kunde, daß der Küssen nicht nur eifrig geschrieben, sondern auch geschickt hatte. Außerdem fand man im Ofen einen Haufen Asche mit winzigen Papierresten, ein Zeichen, daß Radrento sorgfältig alles beseitigt hatte, was ihn bloßstellen konnte.

Hanna ging in den nächsten Tagen nie im Traume umher. Sie hatte, als der Kämmerer die Nachricht von Radrentos Flucht brachte, der Mutter, die jetzt einmalm behauptete, der Küssen wäre ihr immer verächtlich erschienen, heftig widersprochen. Man müsse doch wenigstens abwarten bis zum Abend, er würde ganz bestimmt wiederkommen. Er habe vielleicht irgend einen Geschäftsgang vor.

„Ich begreife nicht“, hatte Frau Breitenschneider scharf geantwortet, „was du für ein Interesse an dem Küssen nimmst. Kommt er zurück und erweist er sich als unschuldig, dann kann uns das ebenso gleichgültig sein, als wenn er ausgerückt ist. Auf jeden Fall muß der Vater die Sache sofort telephonisch melden. Das ist einfach unter diesen Umständen eine nationale Pflicht.“

Hanna verschwand auf ihr Zimmer und kam auch am nächsten Tage wegen einer starken Migräne, wie sie sagen ließ, nicht zum Vorschein. Selbst die jüngeren Schwestern, die ihr das Renette mitteilen wollten, ließ sie nicht ein. Und die Mutter hielt es, für das Beste, keine Erörterungen herbeizuführen.

Frau Stutterheim fuhr jeden Morgen in ihrem Staatswagen nach Schöba, um sich von der Frau Weismann behandeln zu lassen. Wenn Wolf ab und zu nach dem Erfolg der Kur fragte, erwiderte sie leichtgläubig, es schiene ja ein bißchen besser zu gehen. Der Sohn, der im Grunde seines Herzens nicht an einen Erfolg glaubte, gab sich mit der Antwort zufrieden.

Christel jedoch sah tiefer. Sie kannte die Lante als eine Frau, die ihr schmerzliches Schicksal nicht nur mit Geduld und ohne Verbitterung trug, sondern es auch durch ihre Herzogigkeit fertig brachte, stets froh und heiter zu erscheinen.

Jetzt jedoch lag es auf dem Gesicht der alten Dame, wenn sie von ihrer Fahrt zurückkehrte, wie heller Sonnenschein. Und ihre Stimmung spiegelte sich darin ab, daß sie sich trotz des Ernstes der Zeiten mit Wolf und Christel neckte.

Eines Tages sagte Christel sich ein Herz und bat die Lante, ihr doch offen zu sagen, wie ihr die Kur besäme. Frau Stutterheim winkte sie an sich heran.

„Du liebe Seele du, ich glaube, du hast mir schon mein Geheimnis erraten.“

„Rein, Tantechen, ich lese es dir vom Gesicht ab.“

Frau Stutterheim hob mahnd die Hand. „Kennst du auch das kluge Sprüchlein aus der Bibel, daß der Mensch zwei Ohren und zwei Augen hat, aber nur einen Mund?“

„O ja, Tantechen, und ich weiß, was du damit sagen willst. Ich werde stumm sein wie ein Karpfen.“

„Nun, denn höre zu, mein Kind. Ich bin schon acht Tage an Krüden gegangen, immer hin und her in der Stube. Gestern eine halbe Stunde lang. Und heute habe ich zum ersten Male meinen Spaziergang bloß mit zwei Stöden gemacht. Es ist zwar eine Pferdefur, und ich muß die Zähne dabei zusammenbeißen, aber es geht doch vorwärts. Nun aber reizen dem Vater, daß er unter allen Umständen in einer Stunde abreißen müsse und verlangte einen Wagen nach Prossin. Der Vater hatte in seiner Gutmütigkeit schon zugegibt, ihm ein paar Kutschpferde zu geben, aber da ging die Mutter rein und überlegte, er sollte unter allen Umständen noch acht Tage dableiben, bis der neue Inspektor käme. Da hat Herr Radrento zugestimmt, noch zu bleiben. Aber eine halbe Stunde später ist er aufs Feld gegangen, hat mit dem jungen Arbeiter, der ihn immer bediente, ein paar Worte gesprochen und dann sind beide mit schnellen Schritten nach der Grenze zu weggegangen.“

„Woher wißt ihr das?“ fragte Wolf.

„Dem Kämmerer kam die Geschichte verächtlich vor, er kam rein und hat sie dem Vater erzählt.“

„Und was hat der Vater getan?“

„Er hat sofort nach Lva an die Postige und an die Militärbehörde telephoniert.“

„Der Vogel wird uns wahrscheinlich antworten“, meinte Kurt. „Der wandert doch durch die Wälder bis zur Grenze.“

Nach an demselben Abend ließen die Behörden die Wohnung Radrentos öffnen und hielten Hausdurchsuchung. Es wurde nicht das geringste vorgefunden, das als Beweis für eine Spionage dienen konnte. Nur in der Brusttasche eines Rockes fand sich ein Kuvert mit dem Poststempel Lva. Und der Beamte, der auch den Kellner verhaftet hatte, erklärte mit aller Bestimmtheit, daß er die Handschrift des Spions auf dem Briefumschlag wiedererkenne. Ein Vorrat von Papier auf dem Schreibtisch und ein Zeichenblatt, das eben mit einem neuen Blatt bespant war, gaben da-

von Kunde, daß der Küssen nicht nur eifrig geschrieben, sondern auch geschickt hatte. Außerdem fand man im Ofen einen Haufen Asche mit winzigen Papierresten, ein Zeichen, daß Radrento sorgfältig alles beseitigt hatte, was ihn bloßstellen konnte.

Hanna ging in den nächsten Tagen nie im Traume umher. Sie hatte, als der Kämmerer die Nachricht von Radrentos Flucht brachte, der Mutter, die jetzt einmalm behauptete, der Küssen wäre ihr immer verächtlich erschienen, heftig widersprochen. Man müsse doch wenigstens abwarten bis zum Abend, er würde ganz bestimmt wiederkommen. Er habe vielleicht irgend einen Geschäftsgang vor.

„Ich begreife nicht“, hatte Frau Breitenschneider scharf geantwortet, „was du für ein Interesse an dem Küssen nimmst. Kommt er zurück und erweist er sich als unschuldig, dann kann uns das ebenso gleichgültig sein, als wenn er ausgerückt ist. Auf jeden Fall muß der Vater die Sache sofort telephonisch melden. Das ist einfach unter diesen Umständen eine nationale Pflicht.“

Hanna verschwand auf ihr Zimmer und kam auch am nächsten Tage wegen einer starken Migräne, wie sie sagen ließ, nicht zum Vorschein. Selbst die jüngeren Schwestern, die ihr das Renette mitteilen wollten, ließ sie nicht ein. Und die Mutter hielt es, für das Beste, keine Erörterungen herbeizuführen.

Frau Stutterheim fuhr jeden Morgen in ihrem Staatswagen nach Schöba, um sich von der Frau Weismann behandeln zu lassen. Wenn Wolf ab und zu nach dem Erfolg der Kur fragte, erwiderte sie leichtgläubig, es schiene ja ein bißchen besser zu gehen. Der Sohn, der im Grunde seines Herzens nicht an einen Erfolg glaubte, gab sich mit der Antwort zufrieden.

Christel jedoch sah tiefer. Sie kannte die Lante als eine Frau, die ihr schmerzliches Schicksal nicht nur mit Geduld und ohne Verbitterung trug, sondern es auch durch ihre Herzogigkeit fertig brachte, stets froh und heiter zu erscheinen.

Jetzt jedoch lag es auf dem Gesicht der alten Dame, wenn sie von ihrer Fahrt zurückkehrte, wie heller Sonnenschein. Und ihre Stimmung spiegelte sich darin ab, daß sie sich trotz des Ernstes der Zeiten mit Wolf und Christel neckte.

Eines Tages sagte Christel sich ein Herz und bat die Lante, ihr doch offen zu sagen, wie ihr die Kur besäme. Frau Stutterheim winkte sie an sich heran.

„Du liebe Seele du, ich glaube, du hast mir schon mein Geheimnis erraten.“

„Rein, Tantechen, ich lese es dir vom Gesicht ab.“

Frau Stutterheim hob mahnd die Hand. „Kennst du auch das kluge Sprüchlein aus der Bibel, daß der Mensch zwei Ohren und zwei Augen hat, aber nur einen Mund?“

„O ja, Tantechen, und ich weiß, was du damit sagen willst. Ich werde stumm sein wie ein Karpfen.“

„Nun, denn höre zu, mein Kind. Ich bin schon acht Tage an Krüden gegangen, immer hin und her in der Stube. Gestern eine halbe Stunde lang. Und heute habe ich zum ersten Male meinen Spaziergang bloß mit zwei Stöden gemacht. Es ist zwar eine Pferdefur, und ich muß die Zähne dabei zusammenbeißen, aber es geht doch vorwärts. Nun aber reizen dem Vater, daß er unter allen Umständen in einer Stunde abreißen müsse und verlangte einen Wagen nach Prossin. Der Vater hatte in seiner Gutmütigkeit schon zugegibt, ihm ein paar Kutschpferde zu geben, aber da ging die Mutter rein und überlegte, er sollte unter allen Umständen noch acht Tage dableiben, bis der neue Inspektor käme. Da hat Herr Radrento zugestimmt, noch zu bleiben. Aber eine halbe Stunde später ist er aufs Feld gegangen, hat mit dem jungen Arbeiter, der ihn immer bediente, ein paar Worte gesprochen und dann sind beide mit schnellen Schritten nach der Grenze zu weggegangen.“

„Woher wißt ihr das?“ fragte Wolf.

„Dem Kämmerer kam die Geschichte verächtlich vor, er kam rein und hat sie dem Vater erzählt.“

„Und was hat der Vater getan?“

„Er hat sofort nach Lva an die Postige und an die Militärbehörde telephoniert.“

„Der Vogel wird uns wahrscheinlich antworten“, meinte Kurt. „Der wandert doch durch die Wälder bis zur Grenze.“

Nach an demselben Abend ließen die Behörden die Wohnung Radrentos öffnen und hielten Hausdurchsuchung. Es wurde nicht das geringste vorgefunden, das als Beweis für eine Spionage dienen konnte. Nur in der Brusttasche eines Rockes fand sich ein Kuvert mit dem Poststempel Lva. Und der Beamte, der auch den Kellner verhaftet hatte, erklärte mit aller Bestimmtheit, daß er die Handschrift des Spions auf dem Briefumschlag wiedererkenne. Ein Vorrat von Papier auf dem Schreibtisch und ein Zeichenblatt, das eben mit einem neuen Blatt bespant war, gaben da-

von Kunde, daß der Küssen nicht nur eifrig geschrieben, sondern auch geschickt hatte. Außerdem fand man im Ofen einen Haufen Asche mit winzigen Papierresten, ein Zeichen, daß Radrento sorgfältig alles beseitigt hatte, was ihn bloßstellen konnte.

Hanna ging in den nächsten Tagen nie im Traume umher. Sie hatte, als der Kämmerer die Nachricht von Radrentos Flucht brachte, der Mutter, die jetzt einmalm behauptete, der Küssen wäre ihr immer verächtlich erschienen, heftig widersprochen